

Zeitpunkt

6. Juli 1943

Geburtstag des obersten Richters

Um Autogramme wird er selten gebeten, und er kann auch einmal zu Fuß durch die Karlsruher Innenstadt gehen, ohne allzu sehr aufzufallen: Als Präsident des Bundesverfassungsgerichts gehört Hans-Jürgen Papier zwar zu den mächtigsten Menschen in Deutschland, aber obwohl selbst Bundeskanzler, Minister und gewählte Parlamentarier sein Urteil zu fürchten haben, sind ihm Eitelkeit und Hang zur Selbstdarstellung fremd. Am Sonntag wird er 65 Jahre alt.

Am 6. Juli 1943 in Berlin geboren, promovierte und habilitierte er auch in der Hauptstadt. 17 Jahre lang war er dann Rechtsprofessor in Bielefeld und dann seit 1992 in München. Der Geburtstag bedeutet für den obersten Richter noch lange nicht den Abschied von Amt und Würden. Für die Träger der traditionellen roten Roben in Karlsruhe liegt die Altersgrenze bei 68 Jahren, so dass Papier bis zum Ablauf seiner zwölfjährigen Amtszeit 2010 an der Spitze des höchsten Gerichts weitermachen kann. Als Verfassungsrichter benannt worden war der Jurist 1998 als CSU-Mitglied von der Unionsseite. Doch gibt es niemanden, der Papier parteipolitisch geprägte Rechtsprechung vorwerfen würde.



Unbeugsam: Hans-Jürgen Papier. FOTO: DDP

Vielmehr steht der 2002 als Nachfolger Jutta Limbachs zum Gerichtspräsidenten aufgerückte Professor für eine unbegrenzte Verteidigung rechtsstaatlicher Prinzipien. Mit einer ganzen Reihe spektakulärer Entscheidungen hat das Bundesverfassungsgericht in seiner Amtszeit Staat und Gesetzgeber in die Schranken gewiesen, und meist war Papier persönlich daran beteiligt. Die wohl wichtigste Entscheidung zum Schutz der Grundrechte war das Karlsruher Nein zum Luftsicherheitsgesetz. Die darin enthaltene Möglichkeit zum Abschuss auch voll besetzter Maschinen, die in die Hände von Terroristen geraten sind, verwarf der Erste Senat unter Leitung Papiers als Verstoß gegen das im Grundgesetz garantierte Recht auf Leben und Menschenwürde. Und Versuchen von Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble (CDU), dafür trotz des Karlsruher Urteils noch eine rechtliche Konstruktion zu finden, hat der Gerichtspräsident in einer für seine zurückhaltende Art recht deutlichen Form eine Abfuhr erteilt. Und es war auch nicht das einzige von Papier verkündete Urteil, das die Innenpolitiker der Regierung in ihre Schranken verwies. Allein in diesem Jahr setzte der Erste Senat die gesetzlichen Regelungen zur Online-Durchsuchung teilweise außer Kraft und erkannte ein eigenes Grundrecht auf Schutz der Computerdaten an, stoppte die automatische Erfassung von Kraftfahrzeugkennzeichen ohne konkreten Anlass und beschränkte auch die Regelungen zur Vorratsdatenspeicherung. (dpa)



Dienstag Hindukusch: Diese Soldaten aus OWL haben am Dienstag die Aufgabe übernommen, in den kommenden sechs Monaten als „militärische Feuerwehr“ in Afghanistan bereitzustehen. FOTOS: STEFAN BOSCHER

Die letzte Übung

170 Soldaten aus OWL sind in Afghanistan stationiert und bereit, die Waffe in die Hand zu nehmen

Kugeln peitschen durch die heiße Luft im Norden von Afghanistan. Das Sturmgewehr G 36 im Anschlag, stürmen deutsche Soldaten dem – noch imaginären – Feind entgegen. Sie sind seit dem 1. Juli im Land, um Frieden zu schaffen, aber zu kämpfen ist ihr Auftrag.

VON STEFAN BOSCHER

■ **Masar-i-Scharif.** Es ist staubig und unerträglich heiß. Das Thermometer zeigt im Schatten 45 Grad, die Uhr steht bei 13.30 Uhr. Die ISAF-Schutztruppe im Norden von Afghanistan schlägt Alarm: Bis zu 15 Personen wollen das Lager in Masar-i-Scharif, in dem auch knapp 1.400 Soldaten der Bundeswehr stationiert sind, mit Raketen angreifen. Es beginnt der Countdown für die Elitetruppe,

»Es wird Tote geben«

die in solchen Situationen aktiv wird – 200 Mann ist sie stark, knapp 170 kommen aus OWL. Seit dem 1. Juli ist die Bundeswehr für die Stellung der schnellen Eingreiftruppe verantwortlich, im Militärjargon heißt sie nur QRF (Quick Reaction Force). Männer und Frauen des Panzergrenadierbataillons 212 aus dem lippischen Augustdorf sind es, die den Kern dieser sogenannten militärischen Feuerwehre stellen. Angeführt werden sie von Oberleutnant Gunnar Brüchner, der sich den „Angriff“ auf das Lager ausgedacht hat und mit seinen Soldaten zum ersten großen Manöver auf afghanischem Boden aufbricht.

Nach 15 Minuten verlassen die gepanzerten Fahrzeuge den Stützpunkt. Über eine Schlag-

lochpiste geht es in die Berge. Der Auftrag ist klar: Die angeblichen Rebellen müssen ausgeschaltet werden.

Das heißt: Es wird gekämpft. „Wir sind darauf vorbereitet, haben zwei Monate hart trainiert“, betont der Chef der Elite-Einheit, und einer seiner Soldaten stimmt ihm zu: „Sport, Fitness, Taktik, wir haben viel gelernt. Für Einsätze wie diesen bin ich zur Bundeswehr gegangen.“ Der 25-jährige Stabsunteroffizier weiß um die Notwendigkeit der Mission: „Wir helfen dem Land und den Leuten. Wenn wir dafür Waffen einsetzen müssen, ist das eben so.“

In einem ausgetrockneten Flussbett stürmen die Soldaten einen staubigen Berg hinauf, hinter jeder Ecke lauern Extremisten, die es zu bekämpfen gilt. Feuerschutz gibt es von Mörsern, Granatwerfern und einem Kampfpanzer. Man gehe nur so rigoros mit Waffengewalt vor, wenn man sich

überzeugt habe, dass es sich um Feinde handele. Dafür stehen der Eingreiftruppe verschiedene Möglichkeiten zur Verfügung – von unbemannten Drohnen vom Typ Aladin bis hin zu Tornador-Kampfflugzeugen, die mit hoch auflösenden Kameras ausgerüstet sind.

Staub wird aufgewirbelt, dringt in jede Pore und macht den Auftrag beschwerlich, trotzdem verläuft die Übung routiniert, auch wenn die Soldaten Neuland betreten: Noch nie hat die Bundeswehr einen Kampfauftrag wie den der QRF vergeben. Pappscheiben, die Extremisten darstellen sollen, werden umgeschossen. Die Verantwortlichen betonen, im Ernstfall werde man auch verwundeten Gegnern helfen, sofern das



Kaum getarnt: Ein deutscher Scharfschütze der schnellen Eingreiftruppe hat das Gewehr im Anschlag.



Lagerleben: In einer Container- und Zeltstadt sind die Soldaten in Masar-i-Scharif untergebracht. In jedem Raum gibt es eine Klimaanlage. Im Hintergrund sind die Ausläufer des Hindukusch zu erkennen.

ISAF-Mission

■ Die Internationale Sicherheitsunterstützungstruppe, kurz ISAF genannt, ist eine Sicherheits- und Aufbaumission unter Führung der NATO in Afghanistan. Die Aufstellung erfolgte auf Ersuchen der neuen afghanischen Regierung an die internationale Gemeinschaft und mit Genehmigung durch den Sicherheitsrat der Vereinten Nationen Ende 2001. Der Einsatz ist eine so genannte friedenszerzwingende Operation unter Verantwortung der beteiligten Staaten. Das Mandat für die Beteiligung deutscher Soldaten am ISAF-Einsatz wurde am 22. Dezember 2001 erteilt. (bo)

neue Westfälische
nw-news.de
VIDEO UND FOTOS UNTER
www.nw-news.de/video

Kampfgeschehen dies zulässt. Mit dem Ende der Übung in den Bergen rund um Masar-i-Scharif beginnt die schwierige Mission der Männer und Frauen aus dem Standort Augustdorf. Sie dienen als taktische Reserve den Kommandeuren im Norden des Landes. Wenn es zu brenzlichen Situationen kommt, werden sie gerufen, müssen entscheiden, wie sie vorgehen.

Aber auch im umkämpften Süden Afghanistans kann die QRF zum Einsatz kommen, falls sie angefordert wird. Die Norweger, die in zweieinhalb Jahren keine Verluste hatten und von denen die Bundeswehr vor einigen Tagen das Mandat übernommen hat, wurden zweimal um Hilfe im Süden gebeten. Beide Male lehnte die norwegische Führung dies jedoch ab. Auch das Verteidigungsministerium behält sich hier die letzte Entscheidung in jedem Einzelfall vor.

Schnell werden, zurück im Feldlager der Bundeswehr, die Waffen gereinigt und die Fahrzeuge wieder startklar gemacht. Für die durchgeschwitzten und körperlich erschöpften Männer steht ein wenig Freizeit an. Wie lange die dauern wird, wissen sie nicht. Jederzeit kann ein richtiger Alarm eingehten und dann müssen sie hochkonzentriert bereit sein, müssen Stärke zeigen und dürfen sich keinen schwachen Moment erlauben. Denn die Gewalt ist echt und die Waffen, die es überall im Land gibt, sind es auch.

„Es wird Opfer und Tote geben“, ist ein junger Mann, der in der Nähe von Höxter wohnt, sicher. „Vielleicht nicht heute oder in den nächsten Wochen, aber ewig können wir kein Glück haben. Jeder weiß das, jeder denkt darüber nach, aber dann ignorieren wir es. Wer hier arbeiten will, kann so einen Gedanken nicht gebrauchen.“

„Die wird bestimmt Präsidentin“

Ingrid Betancourt begeistert bei ihrer Ankunft in Paris die Franzosen / Ausgelassene Stimmung im Élysée-Palast

Große Freude in Frankreich: Die Ex-Geisel Ingrid Betancourt ist nach ihrer Befreiung in Kolumbien in Paris eingetroffen. Dort erwartete sie und ihre Familie ein großer Bahnhof.

VON ULRIKE KOLTERMANN

■ **Paris (dpa).** Ihr Lächeln, ihre Energie, ihre Ausstrahlung hat alle überrascht. Nach sechs Jahren und fünf Monaten Geiselschaft im kolumbianischen Dschungel trat Ingrid Betancourt auf, als habe sie ihren Präsidentschaftswahlkampf nur kurzfristig unterbrochen. Sie war durch und durch Politikerin, als sie den französischen Präsidenten Nicolas Sarkozy aufforderte, sich weiter für die verbliebenen

Geiseln einzusetzen. Sie war auch Politikerin, als sie an die FARC-Rebellen appellierte, ihren unsinnigen Kampf aufzugeben. Aber zwischendurch kamen immer wieder die Emotionen hoch. „Ich möchte jeden einzelnen von Euch umarmen“, sagte sie vor ihren Unterstützern. Und dann blieb ihr eine Weile die Stimme weg.

Im Festsaal des Élysées herrscht selten so eine ausgelassene Stimmung wie am Freitagnachmittag, als Betancourt eintraf. „Ingrid ist frei! Ingrid ist frei!“ jubelten die Gäste und unterbrachen ihre Worte immer wieder durch begeisterten Applaus. Mit den Schilderungen ihrer Geiselschaft rührte sie manchen von ihnen zu Tränen.

Präsidentengattin Carla Sarkozy wischte sich verstohlen die Augen und verließ diskret das Podium.



Ein Küsschen in Ehren: Der französische Präsident Nicolas Sarkozy begrüßt Ingrid Betancourt auf einem Militärflughafen bei Paris. FOTO: RTR

Im Dschungel sei es fürchterlich gewesen, sagte Betancourt. „Wir mussten ständig laufen, alle möglichen Viecher flogen uns um den Kopf, hinter uns lief jemand mit einer Waffe, der uns

dran gewesen, weil sie das Gefühl gehabt hätten, von aller Welt verlassen zu sein. Auf dem zuletzt veröffentlichten Video, auf dem sie schwer angeschlagen wirkte, habe sie absichtlich geschwiegen. „Das war meine einzige Möglichkeit, mich zu verweigern“, sagte sie.

Fragen nach einer möglichen politischen Zukunft wich sie charmant aus. „Ich bin so froh, dass ich eine leere Agenda habe, die ich mit lauter Glück füllen werde“, sagte sie. Sie wolle vor allem viel Zeit mit ihrer weit verstreuten Familie verbringen – ihrer Tochter in New York, ihrem Sohn in Paris und ihrer Mutter in Bogotà. „Ich habe so sehr von unserem Wiedersehen geträumt. Ich habe mir jeden einzelnen Moment ausgemalt“, erzählt sie. Sie habe sogar damit gerechnet, dass ihre Mutter sie für ihre Schwester hält, wenn sie

zum ersten Mal bei ihr anruft – und genau so war es auch.

Aber es scheint nicht ausgeschlossen, dass Betancourt den Präsidentschaftswahlkampf in Kolumbien irgendwann wieder aufnehmen wird. „Ich habe ehrgeizige Projekte für mein Land“, sagt sie. „Ich habe den Willen, meinem Land zu dienen. In welcher Form, das wird man noch sehen“, fügte sie hinzu.

In Frankreich waren viele Menschen berührt von Betancourts Schicksal und verfolgten die Live-Berichte am TV. Am Donnerstag feierten Hunderte vor dem Pariser Rathaus. Am Freitag warteten zahlreiche Unterstützer vor dem Élysée. „Sie erinnert mich an Nelson Mandela, der auch in Gefangenschaft war und dann Präsident wurde“, sagte Niarga Dembele, ein Einwanderer aus Mali. „Die wird bestimmt mal Präsidentin.“